



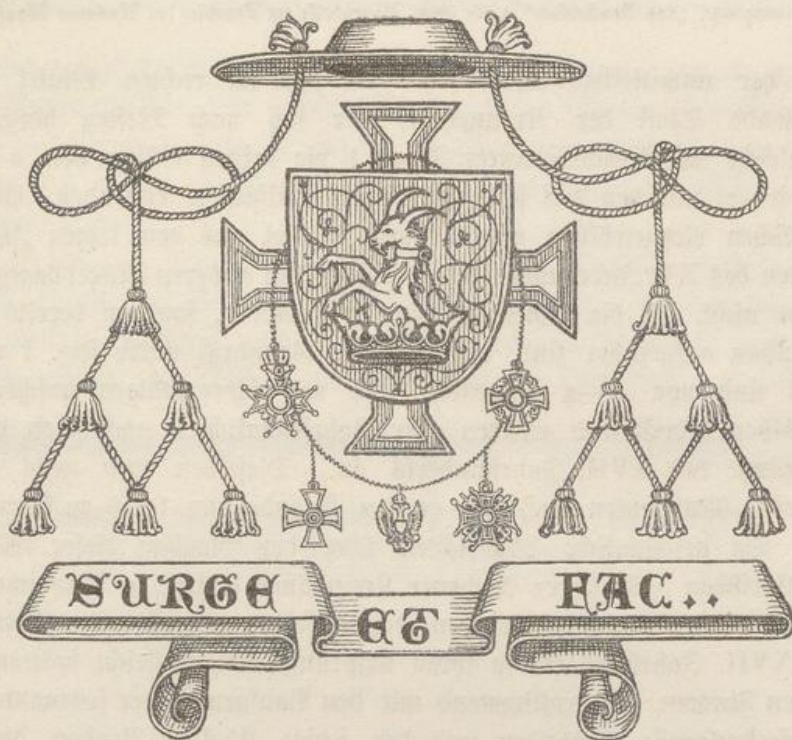
Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters

Bock, Franz

Köln [u.a.], [1872]

5. Die Kreuzgänge, das "Drachenloch" und die ehem. Bogenhalle am Paradies des Aachener Münsters.
-

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82707](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82707)



Die Kreuzgänge am Aachener Münster, das „Drachenloch“ und die ehemalige Eingangshalle zum „Paradies“ daselbst.

Stifter der Holzschnitte: Canonicus Dr. Fr. Bod, Sr. Heiligkeit Pius IX. geheimer Kämmerer.

Wie an allen größeren Stifts- und Kathedralkirchen befindet sich auch am Aachener Münster ein Quadrum, dessen Räumlichkeiten im Munde des Volkes „die Umgänge“ genannt werden. Dieselben wurden früher, als das kaiserliche Krönungsstift noch bestand, nicht nur zu Beerdigungszwecken für verstorbene Mitglieder des Stiftes, sondern auch zu Prozessionen und Umgängen liturgisch benutzt, und standen dieselben mit den in der nahen Immunität, dem „claustrum“¹⁾, befindlichen Wohnungen der Stiftsgeistlichkeit in nächster Verbindung. Das heutige Quadrum des Aachener Münsters besteht hinsichtlich der Zeit seiner Entstehung und nach seiner architektonischen Anlage aus zwei verschiedenen Theilen. Der von der Kreuzkapelle, der ehemaligen St. Nicolai-Kapelle, sich nach Süden hinstretchende Arm, desglei-

¹⁾ Daher auch heute noch der an diesen Ausgängen liegende Platz „am Kloster“ und die dort befindliche Straße „Klostergasse“ genannt wird.

chen der unmittelbar an diesen Arm fast im rechten Winkel sich ansetzende Theil der Kreuzgänge, der sich nach Westen hinzieht, (vergleiche im Grundriß unter Figur 1 die beiden Gänge von a—b und b—c) mit den auf schlanken Dreiviertelsäulen ruhenden, höchst künstlichen Netzgewölben rühren ohne Zweifel aus den letzten Jahrzehnten des XV. Jahrhunderts her. Die beiden anderen Flügel dagegen, welche nicht, wie die beiden älteren, in Quadern, sondern bereits im Ziegelbau aufgeführt sind und sich im Grundriß unter Fig. 1 von c—d und von d—a erstrecken, sind von schwerfälligen unschönen Gewölben bedeckt und gehören aller Wahrscheinlichkeit nach schon dem Ausgange des XVII. Jahrhunderts an. Dieselben sind wohl als übereilte Nothbauten nach dem großen Brande von 1656 zu betrachten. Da geschichtliche Nachrichten über den Neubau dieser beiden provisorischen Flügel der Nachener Kreuzgänge fehlen, so kann immer die Möglichkeit zugegeben werden, daß dieselben etwa bis zum Schlusse des XVII. Jahrhunderts in ihren ursprünglichen, vielleicht spätromantischen Formen, übereinstimmend mit den Bauformen der sogenannten Allerseelenkapelle, bestanden und der jetzige flägliche Neubau dieser beiden modernen Umgänge nur deswegen an ihre Stelle trat, weil durch den Brand jene älteren Theile haufällig geworden waren. Vielleicht trug der Mangel an ausreichenden Mitteln die Schuld, daß, wenn auch die Geschmacksrichtung eine ganz andere geworden, man es nicht versuchte, den beiden äußerst kunstvollen spätgothischen Gängen ähnliche Anlagen an die Seite zu setzen.

Aber auch die beiden ältern Flügel dürfen schwerlich einander gleichzeitig sein. Vielmehr glauben wir die Ansicht aussprechen zu müssen, daß der Flügel b—c um ein bis zwei Jahrzehnte jünger ist als jener in unserm Grundriß mit a—b bezeichnete. Einen Anhaltspunkt für diese Ansicht bietet zunächst die Verschiedenheit der Gewölbconstruction. Während nämlich die acht Compartimente des Flügels a—b in schöpferischer und höchst phantasiereicher Weise die mannigfaltigsten Variationen des Sterngewölbes zeigen, ersieht man in den 5 Jochen des Flügels b—c nur zwei verschiedene Formationen, die zudem auch an sich ziemlich monoton sind und schon entschieden die Rückkehr von den reich verzweigten Netz- und Sterngewölben des XV. zu den nüchternen Kreuzgewölben des XVI. Jahrhunderts andeuten. Ferner ist auch darauf hinzuweisen, daß die Rippen der Gewölbe in beiden Gängen zwar ähnlich gebildet sind, aber bei a—b durch ihren umfangreicheren Durchschnitt einen solideren und kräftigeren

Die Kreuzgänge, „das Drachenloch“ u. die ehem. Bogenhalle am Paradies des Aachener Münsters.

Anblick gewähren als bei den Gewölben von b—c. Endlich zeigen die Wappenschilder, mit welchen die Kragsteine für die Gewölbrrippen in b—c geschmückt sind, bereits an beiden Seiten Aushöhungen, eine Form, die in der Regel auf eine Entstehungszeit im XVI. Jahrhundert hinweist.

Vergebens würde man an den wenigen, heute noch erhaltenen rheinischen Stiftskirchen Kreuzgänge suchen, welche einen so bedeutenden Umfang und eine solche reiche Entwicklung der Gewölbe zeigen, wie dieses an dem Aachener Quadratum der Fall ist.

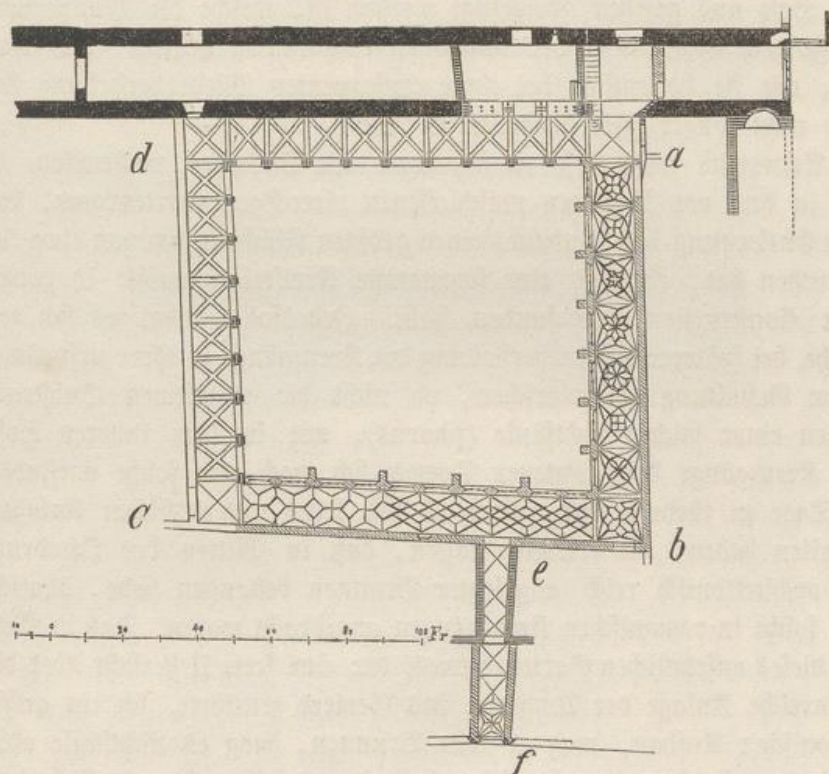


Fig. 1. Grundriß der Kreuzgänge am Aachener Münster.

Unter Fig. 2 veranschaulichen wir den nach Süden sich hinziehenden Flügel (vergl. den Grundriß von a nach b), wie er sich mit den großen spitzbogigen Fenstern nach einer hoffentlich nicht mehr fernen Restauration darstellen dürfte¹⁾. Eine formverwandte Paral-

¹⁾ Leider sind in traurigen Zeiten die zierlichen Maßwerkformen und Bekrönungen der großen Fenster sämtlich ausgebrochen und dieselben zur größeren Hälfte mit Ziegeln vermauert worden.

lele zu dem Aachener Kreuzgang bietet das Quadrum an der Liebfrauenkirche zu Maestricht und an der Kirche des heil. Servatius ebendasselbst. Von dem ersteren dieser beiden Kreuzgänge, welche ebenfalls dem Schlusse des XV. und selbst dem Beginne des XVI. Jahrhunderts angehören, haben wir das Maßwerk zur Ausfüllung der Fenster unter Fig. 2 theilweise zu reproduciren gesucht. Auch die Außenseite der beiden älteren Flügel, wie früher schon bemerkt, aus Quadern erbaut, bieten dem Studium manches Interessante, weshalb unter Fig. 3 eine besondere Abbildung derselben, vom inneren Hofe aus gesehen, beigelegt worden ist, welche die Münsterumgänge nach Entfernung des unschönen eingebauten Traktes so wiedergibt, wie sie hoffentlich bei einer consequenten Wiederherstellung sich nach nicht langer Zeit darstellen werden.

Schwerlich wohl ließe es sich heute mit Sicherheit nachweisen, ob sich in dem von Quadern umschlossenen viereckigen Gartenraum, der nach Entfernung des Einbaues einen größten Flächenraum von etwa 56 □ Ruthen hat, ehemals eine sogenannte Armseelen-Leuchte in gothischer Construction vorgefunden habe. Jedessfalls lohnt es sich der Mühe, bei späterer Wiederherstellung der Kreuzgänge in ihrer ursprünglichen Gestaltung nachzuforschen, ob nicht die primitiven Substructionen einer solchen Lichtsäule (pharus), wie in dem inneren Hofe der Kreuzgänge des Kantener Domes sich noch eine solche vorfindet, zu Tage zu fördern sind, oder ob sich keine unterirdischen Anlagen erhalten haben, die erkennen lassen, daß in Mitten des Quadrum ein architektonisch reich angelegter Brunnen bestanden habe, ähnlich, wie solche in romanischen Kreuzgängen angebracht waren. Daß in Mitten dieses ansehnlichen Gartenraumes, der eine freie Uebersicht über die formreiche Anlage der Umgänge ins Geviert gewährte, sich ein architektonischer Aufbau, mag es nun Brunnen, mag es Lichtsäule oder Beides verbunden gewesen sein, befunden habe, geht mit Sicherheit aus den detaillirten Angaben bei Quir „Historische Beschreibung der Münsterkirche“ Seite 66 hervor, wo derselbe, wie immer ohne näheren Hinweis auf die Quelle, hervorhebt, daß in der Mitte des Gartenraumes der Kreuzgänge „eine auf mehreren Staffeln erhöhte Säule“ mit dem Wappen des Bisthums Lüttich sich befunden habe¹⁾. Daß bei der vielleicht schon in nächsten Jahren bevorstehenden Wieder-

¹⁾ Eine ältere Säule, die aber bereits im Jahre 1356 niedergelegt wurde, war dem Berichte desselben Gewährmanns zufolge auf dem heutigen Klosterplatz, wo auch

Die Kreuzgänge, das „Drachensoch“ u. die ehem. Bogenhalle am Paradies des Nachener Münsters.

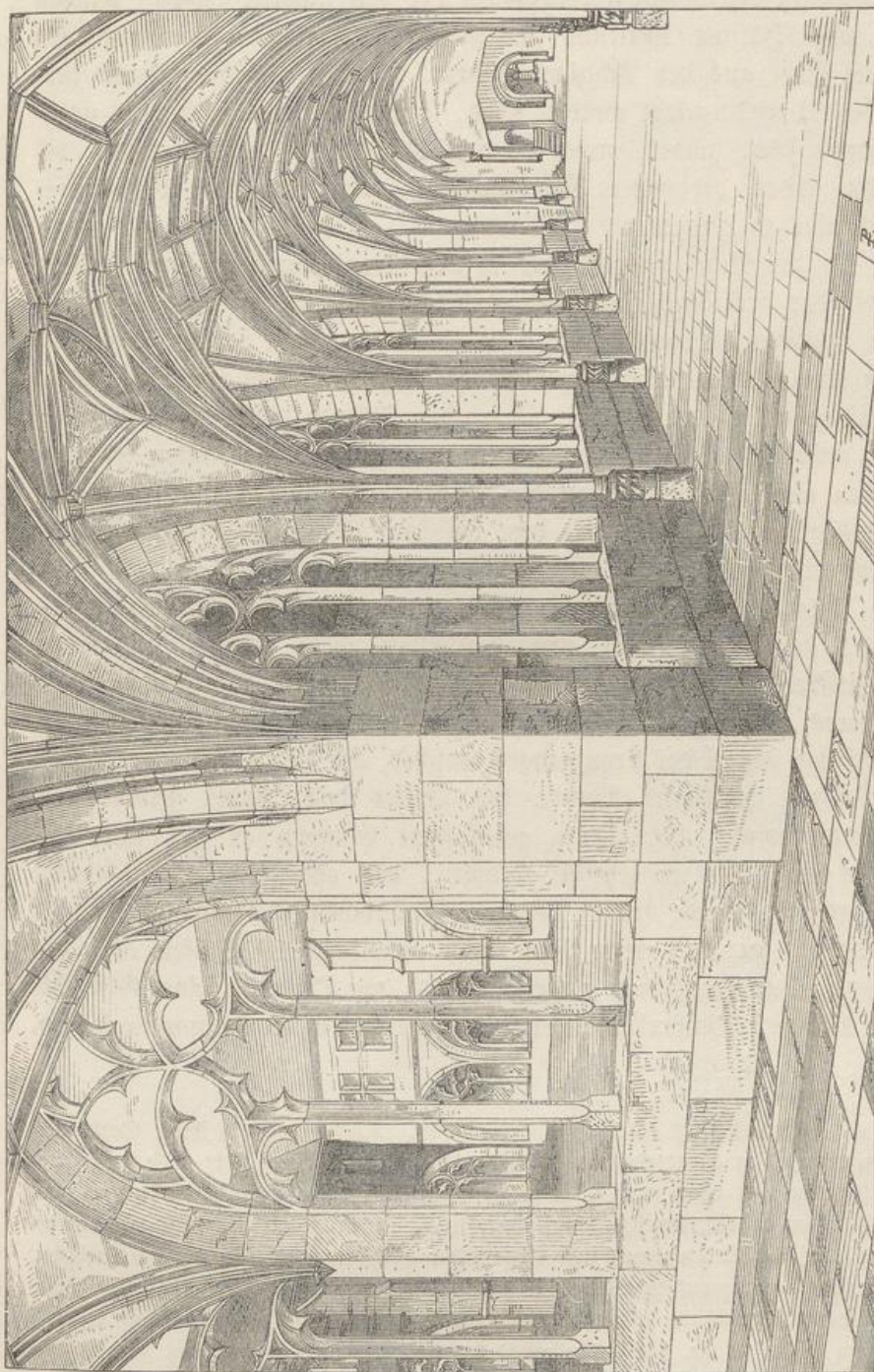


Fig. 2. Innere Ansicht des westlichen Flügels der Kreuzgänge nach ihrer demnächstigen Wiederherstellung.

herstellung der Aachener Kreuzgänge der den inneren Lichthof unschön in zwei Hälften theilende Ziegelbau des jetzigen Choralenhauses (nach Quir aus den Achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts herührend) niedergelegt werden wird, dürfte fast mit Sicherheit anzunehmen sein, zumal, wenn es dem Stiftskapitel gelingen sollte, bis dahin andere geeignetere Räumlichkeiten zur Einrichtung des Choralenhauses zu gewinnen.

In der Regel pflegte man in den Kreuzgängen größerer Kirchen zwei oder drei Ausgänge nach verschiedenen Straßen oder Richtungen hin anzubringen; auch standen in Verbindung mit solchen Kreuzgängen eine oder mehrere Kapellen, die häufig in den inneren Lichthof hineingebaut waren oder die sich an den Flügeln desselben nach Außen hin anschlossen. Solche in den inneren Hof hineingebauten Kapellen fehlen an den Kreuzgängen des Aachener Münsters; indessen schließt sich heute noch parallel mit dem östlichen Flügel des Grundrisses die Allerseelenkapelle an.

Unter den drei Eingangsthüren zu dem Aachener Kreuzgang bietet heute nur noch eine hinsichtlich ihrer Gestalt und ihrer architektonisch reichen Ausstattung der archäologischen Kunstforschung ein näheres Interesse. Es ist dies das Portal zu der Eingangshalle am westlichen Flügel des Kreuzganges, welches, wir wissen nicht aus welchen Gründen, heute im Munde des Volkes das „kleine Drachenloch“ genannt wird. Der heute geschlossene Eingang in der nordwestlichen Ecke, da wo jetzt die Propstei, das ehemalige Choralenhaus, sich ansetzt, wurde früher das „große Drachenloch“ genannt. Dieser Ausgang, zu dem man heute noch vermittelt 12 Stufen aus dem Planum der Kreuzgänge ansteigt, führte, wie Quir in seiner Geschichte der Aachener Münsterkirche Seite 93 bemerkt, auf die sogenannte loggia,

die alte „Brodermühle“ des Stiftes lag, errichtet. Dieselbe war in ihrem Sockel viereckig, aus starken Quadersteinen angelegt, und auf jeder Seite 12' breit. In ihrer Verjüngung nach Oben maß sie in größter Höhe 70'. Die Spitze derselben war mit einem Adler bekrönt, der sitzend auf einer Kugel, die Brust mit einem Pfeil durchbohrt hatte. Auf den Seiten waren zwei Götterbilder ausgehauen, die sich die Hand reichten. Eine Nachgrabung auf der Mitte des Klosterplatzes würde wahrscheinlich noch Substructionen dieser älteren Säule ausfindig machen lassen, aus denen es sich vielleicht ergeben dürfte, ob sie, der Beschaffenheit des Cementes nach zu urtheilen, der Karolingerzeit angehört habe, oder ob dieselbe, was wahrscheinlicher ist, in den Tagen des erweiterten Stiftes unter Kaiser Otto III. errichtet worden sei. Vergl. auch hierüber Mayer's Aachener Chronik, Seite 14.

Die Kreuzgänge, das „Drachenloch“ u. die ehem. Bogenhalle am Paradies des Aachener Münsters.

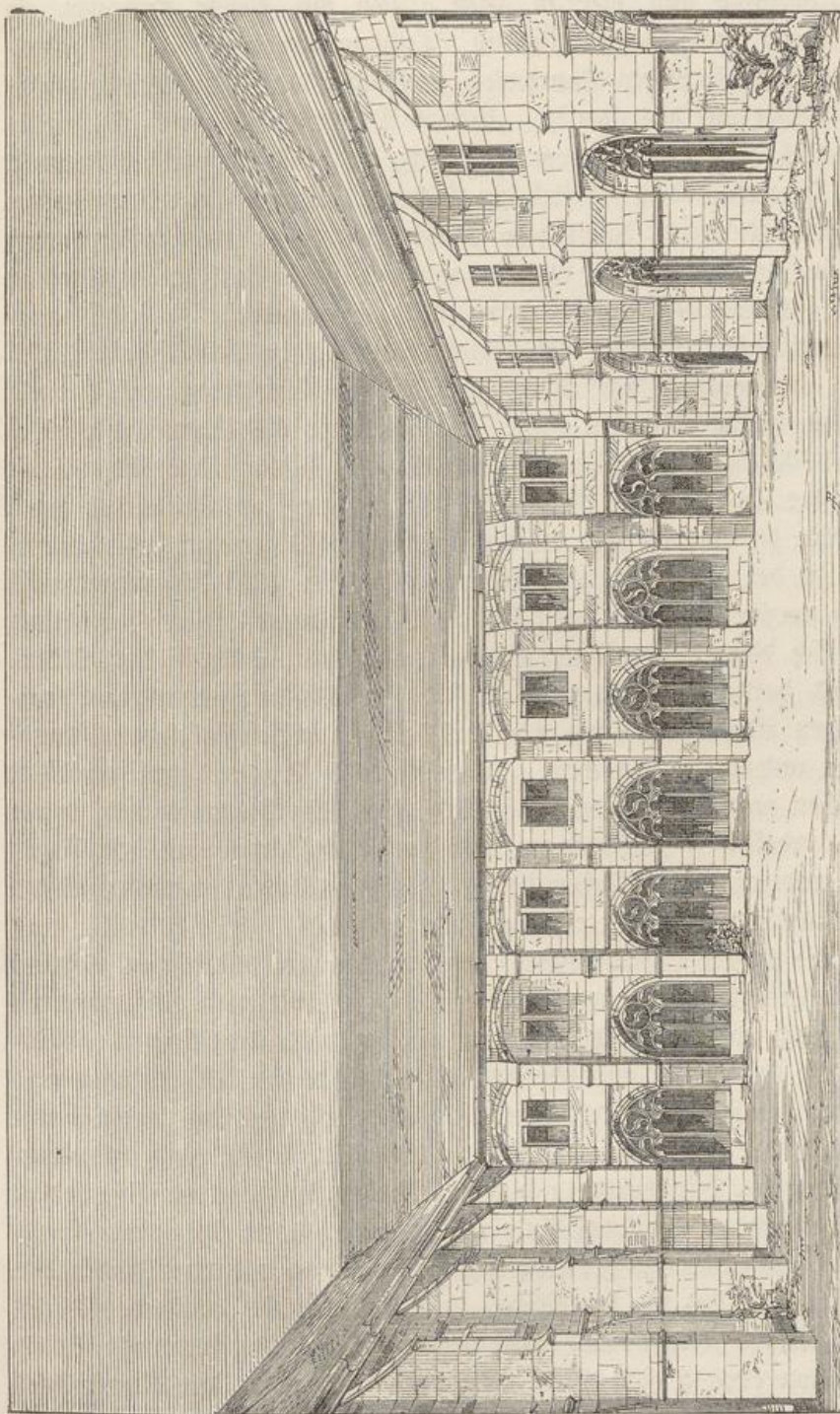


Fig. 3. Die Kreuzgänge am Aachener Münster, vom inneren Hofe aus gesehen, in ihrer präsumtiven Wiederherstellung.

wahrscheinlich weil hier in alten Zeiten mit diesem Ausgange ein altanartig ausgefragter Vorbau (Tribüne, loggia), wie an italienischen mittelalterlichen Bauwerken, verbunden war. Auf dieses „große“ und nicht auf das heutige „kleine“ Drachenloch bezieht sich wahrscheinlich eine Urkunde vom 13. März 1445, durch welche Ruprecht von Heynsbeck dem Kapitel der Aachener Krönungskirche eine Summe Geldes überwies, damit jede Nacht eine Kerze angezündet werde „gode ind synre liever moeder zo eiren ind zo love, in der lichten für dat marien beilde bove dat drachenloch.“¹⁾ Und zwar bestimmte das Kapitel, daß Jacob Macharts in dem Hause „neist dat drachenloch zer dechenyen wert“ diese Kerze auf Kapitels Kosten täglich besorgen solle. Die Dechanei des Krönungsstiftes ist jenes Gebäude, in welchem heute die Realschule eingerichtet ist, so daß der obengenannte Macharts vielleicht an der Stelle des heute mit Nr. 15 oder 17 oder 19 bezeichneten Hauses gewohnt haben dürfte.

In der beifolgenden Abbildung unter Fig. 4 ist die architektonisch reich verzierte Fassade des „kleinen Drachenloches“ so wiedergegeben, wie sich dieser interessante Bauthheil aus dem Schlusse des Mittelalters darstellen wird, wenn derselbe in nächsten Jahren einer sorgfältigen Wiederherstellung nach archäologisch wissenschaftlichen Grundsätzen unterzogen sein wird. Heute ist diese Fassade, ganz vereinzelt zwischen modernen Bauten befindlich, gar kläglich anzuschauen, indem die vandalischen Zerstörungen und Verstümmelungen aus den Tagen der modernen Konoklasten der französischen Revolution weder Bilder noch architektonische Details respektirt haben.

Die äußere Eingangshalle, deren reichen architektonischen Schmuck die beigelegte Abbildung veranschaulicht, formirt jenen geschwungenen und nach oben zugespigten Bogen, welcher unter dem Namen „Eiselsrücken“ bekannt ist und seit der letzten Hälfte des XV. Jahrhunderts in der deutschen Architektur eine häufige Anwendung findet. Der Giebel über der Eingangsthür, äußerst reich profilirt und mit Krabben verziert, durchbricht in seiner Spitze die Abschrägung einer kräftig vorspringenden Horizontallinie und trägt sodann auf einer Kreuzblume das Standbild der allerjeligsten Jungfrau mit dem Jesusknaben. Diese Figur hat für die Nische, in welcher sie sich befindet, nicht die ausreichende Größe und steht deshalb auf einem steinernen Untersatz von etwa 8 Zoll Höhe. Da dieser Untersatz mit Ornamenten

¹⁾ Quir, Historische Beschreibung der Münsterkirche, S. 190.

aus der Zeit des Zopfes verziert ist, so wird es wahrscheinlich, daß das Bild ursprünglich nicht für diesen Standort angefertigt und erst im vorigen Jahrhundert an seine gegenwärtige Stelle versetzt wurde. Derselben Zeit gehörte auch wohl der aus Eisen gefertigte Strahlenfranz an, der in unbeholfener Weise an der hinteren Seite der Statue befestigt ist. Zu beiden Seiten der Himmelskönigin befinden sich laubumkränzte Consolen für zwei andere Standbilder, deren jedoch eines in den Tagen des französischen Sansculottenthums von frevelnder Hand heruntergerissen wurde. Auch an der anderen Figur sowie an dem Bilde der heil. Gottesmutter fehlen die Köpfe, die wir hinzuzufügen nicht unterlassen haben. Der schöne Faltenwurf erinnert noch lebhaft an die belgisch-niederrheinischen Sculpturwerke aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, und scheinen auch aus diesem Grunde die Statuen mit der äußerst entwickelten und architektonisch reichen Umgebung chronologisch nicht recht im Einklang zu stehen. Will man aber dieselben als gleichzeitig mit der umgebenden Architektur ansehen, so müßte man etwa annehmen, daß jene drei Sculpturen einem älteren Meister ihre Entstehung verdanken, der noch nach den Traditionen seiner Jugend die Figuren gestaltete, wohingegen der Plan und die architektonische Ausführung von einem jüngeren Architekten ausging, der der Formenentwicklung der neueren fortgeschrittenen Schule huldigte und der die belgischen Kirchenbauten jener Epoche in Augenschein genommen hatte.

Auf unserer Abbildung unter Fig. 4 haben wir die vom Zahn der Zeit ziemlich verletzte Architektur zwar durchgängig zu ergänzen uns gestattet; die obere Ausmündung dagegen ist in ihrem jetzigen beschädigten Zustande wiedergegeben, und wird es die Aufgabe späterer stylkundiger Restauratoren sein, die hier fehlenden Theile zu ergänzen. Leider hat man, wie die Abbildung andeutet, vor mehreren Jahren versucht, die unteren Theile der sehr schadhast gewordenen Thüreinfassung in einem blauen Steine zu ergänzen, der zwar weit fester als der Sandstein, aber auch weit ungeeigneter ist für zierliche Profil- und Detailbildungen, abgesehen davon, daß die altersgraue Farbe des Sandsteines noch lange im steten Widerspruch mit dem blauen Kalkstein steht.

Nachdem im Vorhergehenden die äußere Beschaffenheit der spätgothischen Portalanlage im Hinweis auf die beigelegte Abbildung besprochen worden ist, dürfte es für die Zeitbestimmung derselben von Interesse sein, auch die 54' 6" lange und 7' 4" breite Halle näher in

Augenschein zu nehmen, die, nach Osten hinlaufend, sich im rechten Winkel an jenen Theil der Kreuzgänge ansetzt, welcher nach Westen entlang sich ausdehnt. Der eine, an den Kreuzgang unmittelbar anstoßende Theil dieser Halle, deren Grundriß unter Fig. 1 von e nach f zu ersehen ist, beansprucht offenbar ein höheres Alter, als der sich anschließende zweite Theil, der mit reichgegliederten Netzhgewölben überspannt und mit der in Abbildung beigelegten Fagade unter Fig. 4 abgeschlossen ist. Der zuerst erwähnte Trakt, offenbar von jenem primitiven Bauwerk herrührend, das wahrscheinlich auch schon in der vorgothischen Epoche das „Drachenloch“ und zwar vielleicht deswegen hieß, weil die entsprechende Thierfigur in markirter Weise daran zu ersehen war, zeigt in einem schwerfälligen Gewölbsysteme Kreuzbogen, die jedoch ganz glatt ohne alle vorspringenden Gurten und Stirnbogen gehalten sind. Ungefähr in der Mitte des in baulichem Unstande befindlichen Ganges ist die Stelle deutlich zu ersehen, wo ehemals der ursprüngliche Eingangsbogen des älteren „Drachenloches“ sich ansetzte. Auch sieht man an diesem Abschnitte noch sehr klar den Ansaß der spätgothischen Halle, welche mit dem abgebildeten Portale in der Klostersgasse ihren äußern Abschluß erhält. Dieser gegen Ausgang des Mittelalters angelegte Bautheil hat eine Länge von 25' 2" bei einer Breite von 7' 4". Bei Betrachtung des äußerst zierlichen netzförmigen Gewölbes, mit welchem dieser jüngere Ansaß unserer Eingangshalle überspannt ist, ergibt sich sofort eine auffallende Uebereinstimmung des Rippenwerkes in seiner künstlichen geometrischen Anlage mit jenen reichen sternförmig gemusterten Netzhgewölben, mit welchem der ältere Flügel des Aachener Kreuzganges überzogen ist, der von der jetzigen Kreuzkapelle ausgehend nach Süden entlang sich erstreckt (vgl. Fig. 1, a—b). Das reich gestaltete Rippenwerk des Gewölbes an unserer Eingangshalle wird, wie auch an diesem ältern Flügel des Kreuzganges, von leichten Wandsäulchen getragen, welche ohne Capitelle die Ansätze der verschiedenen Rippen im Gewölbe auffangen und in sich einfließen lassen. Auch der Sockel dieser Gurtträger ist polygon in derselben Weise gestaltet wie die Sockel, welche den Wandsäulchen jenes älteren Kreuzganges zur Stütze dienen. Gleichwie die eine ältere Hälfte der in Rede stehenden Eingangshalle sich aus drei Gewölbjochen zusammensetzt, so bildet sich auch die spätgothische jüngere Hälfte aus drei Gewölbcompartimenten, die durch fein gegliederte Stirnbogen gegenseitig getrennt werden. Dieser zuletzt besprochene jüngere Ansaß an den älteren Theil unserer Eingangshalle ist

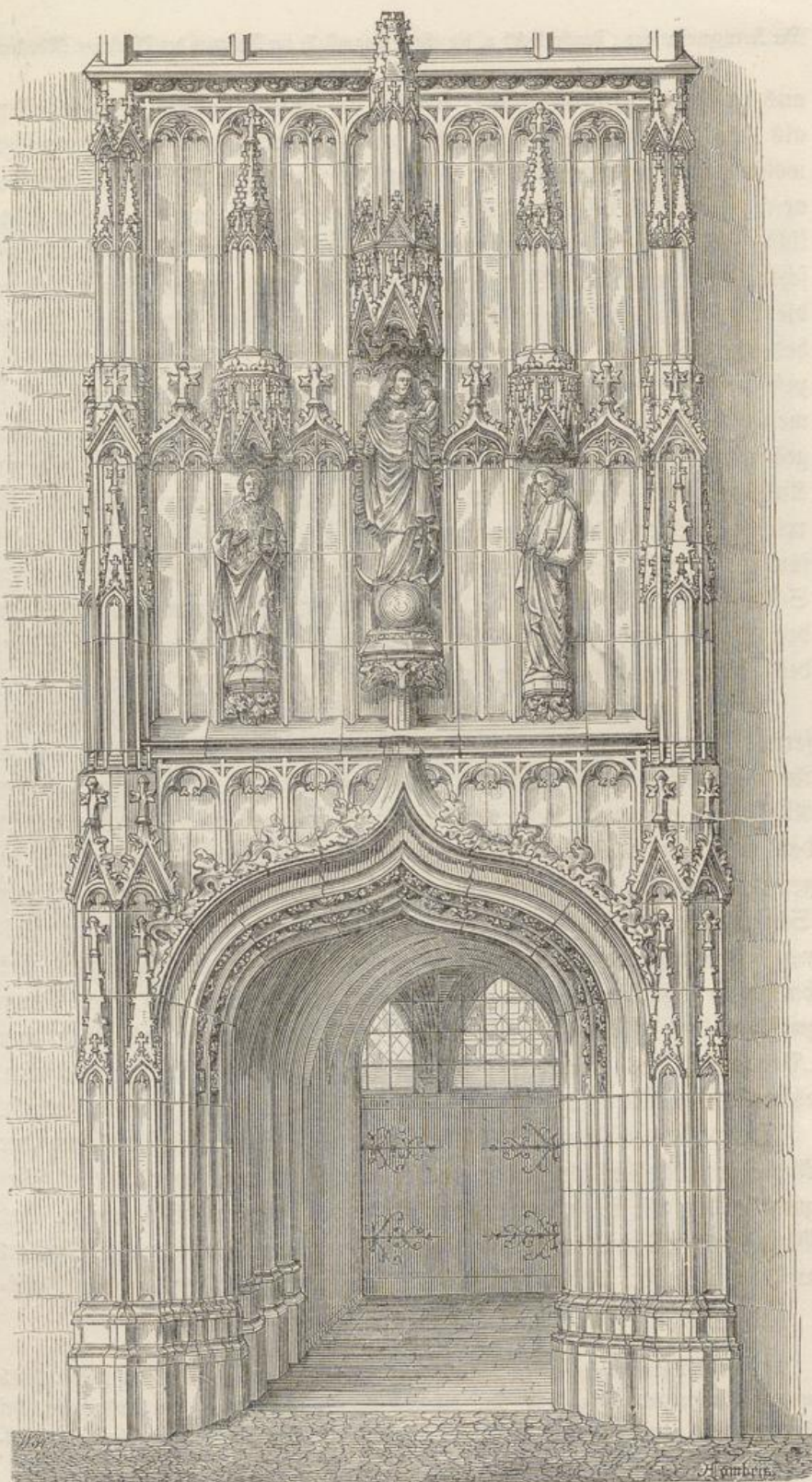


Fig. 4. Das „kleine Drachenloch“ am Aachener Münster.

Die Kreuzgänge, das „Drachenloch“ u. die ehem. Bogenhalle am Paradies des Nachener Münsters.

aus größeren Quadersteinen sowohl in seinen flachen Mauertheilen, als auch in seinen architektonischen Gliederungen zusammengesetzt, wohingegen der unmittelbar daranstoßende ältere Theil aus anscheinend kleinen Bruch- und Schieferplatten besteht, fast in einem ähnlichen Gefüg und Cement, wie dieses auch an den älteren karolingischen Bautheilen des Münsters vorkommt. Es dürfte schwer halten, die Entstehungszeit dieses älteren leider stark von Mörtel und Tünche bedeckten Theiles unserer Eingangshalle mit einiger Sicherheit festzustellen, indem sich keinerlei architektonische Details als zeitbestimmende Merkmale an diesem schwerfällig gewölbten Theil unseres Ganges vorfinden. Hinsichtlich der Entstehungszeit des zweiten jüngeren Anbaues mit seinen reichen Netzgewölben und seiner architektonisch reich verzierten Portalanlage unterliegt es keinem Zweifel, daß dieser jüngere Trakt jener großen spätmittelalterlichen Baupoeche gegen Schluß des XV. Jahrhunderts angehört, wo auch nach dem Ausbau der Karls- und Kreuzkapelle die Anlage der beiden älteren Flügel des Kreuzganges begonnen und zu Ende geführt worden ist.

Achtzig Fuß von dem „kleinen Drachenloch“ nach Süden hin entfernt, aber 11' 9" in der Mauerflucht zurücktretend, stand bis zu Anfang dieses Jahrhunderts jenes interessante Monument, dessen Abbildung wir dem Leser unter Fig. 5 mittheilen. Dasselbe bildete den westlichen Abschluß einer an die Thurmfronte des Münsters im großen Rechteck sich anlehnenden, ursprünglich nach innen offenen Säulenhalle, die im Laufe des Mittelalters zu einer Reihe von kleinen Kapellen umgebaut worden war. Bei der Gleichartigkeit des baulichen Charakters liegt die Vermuthung nahe, daß der Raum zwischen dem „kleinen Drachenloch“ und jenen Eingangsläuben zum „Paradies“ des Münsters, den heute zwei Wohnhäuser einnehmen, ehemals ebenfalls Bauwerke im spätgothischen Style aufzuweisen hatte¹⁾.

Quir gibt auf dem Titelbilde seiner „Historische Beschreibung der Nachener Münsterkirche“ eine uncorrekte Abbildung jener beiden Eingangshallen, wie sie ein Augenzeuge wohl noch gesehen haben mochte. Auf Grund dieser Abbildung und mit sorgfältiger Benutzung der nach Norden an dem mit Nr. 10 bezeichneten Eckhause, nach Süden an der Tauf-

¹⁾ Diese Vermuthung erhält dadurch noch eine Stütze, daß man im Jahre 1845 in dem Garten des einen, mit Nr. 23 bezeichneten Hauses in der Klosterstraße, bei Anlage eines neuen Kellers, eine Menge von Architekturtheilen vorfand. Vergl. darüber die Nachener Zeitung.

Die Kreuzgänge, das „Drachensloch“ u. die ehem. Bogenhalle am Paradies des Aachener Münsters.

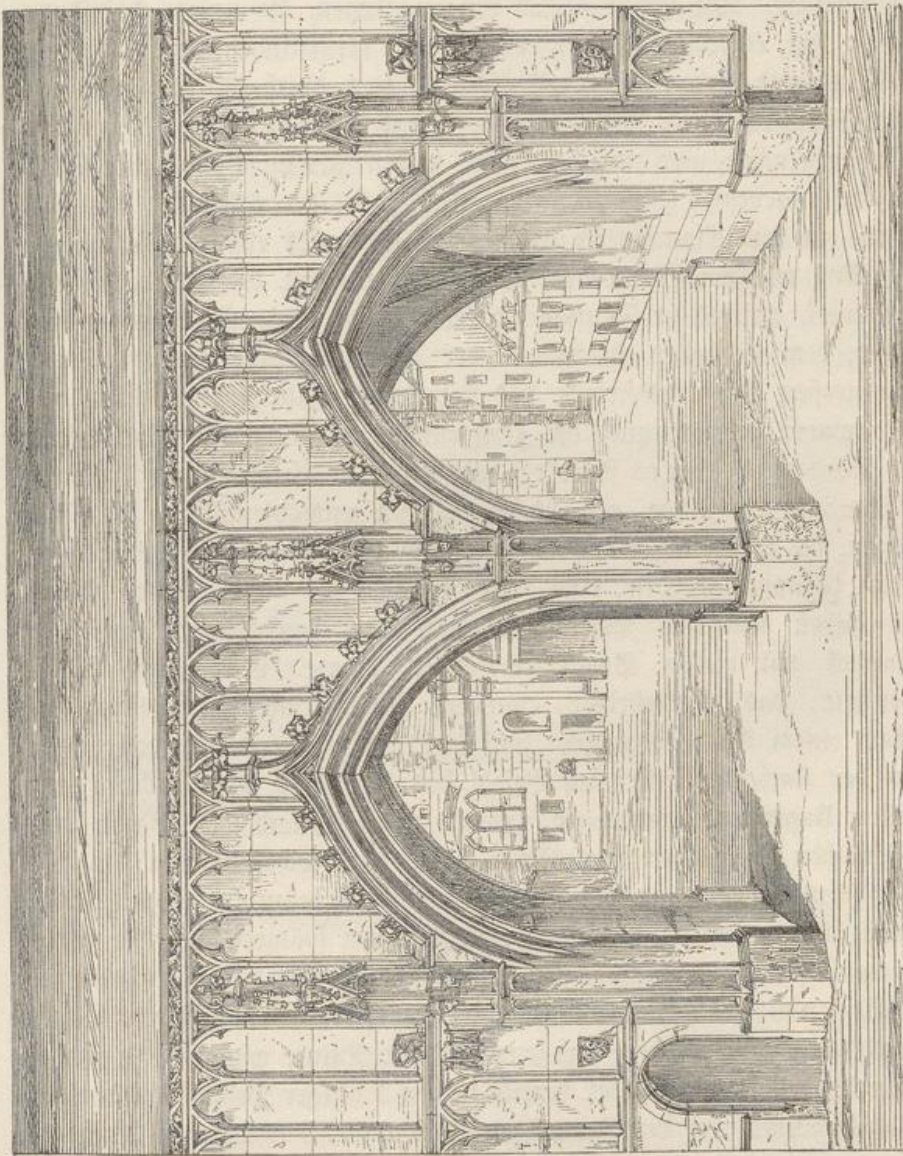


Fig. 5. Bogenhalle, ehemaliger westlicher Abbruch des „Paradieses“ am Aachener Münster.

kapelle noch vorhandenen Ueberreste und der ebenfalls noch erhaltenen Fundamente der beiden Mittelpfeiler hat Architekt Hugo Schneider die unter Fig. 5 mitgetheilte Darstellung dieses merkwürdigen Bauwerkes reproducirt. Die beiden großen Eingangsbogen, die unsere Abbildung unter Fig. 5 veranschaulicht, wurden nur bei festlichen Veranlassungen geöffnet und waren an gewöhnlichen Tagen durch Gitterthüren (vgl. den Grundriß unter Fig. 6 von a—b und b—c) geschlossen ¹⁾; für die Kirchenbesucher war zur Seite der beiden großen Hallen eine kleine Thüre angebracht (Fig. 6 a—e und Fig. 5), deren Umrisse sich noch heute in dem Mauerwerke des jetzigen Eckhauses erhalten haben.

Aus welchem Grunde sah man sich veranlaßt, dieses merkwürdige Bauwerk, welches in Deutschland kein zweites Seitenstück aufzuweisen hatte, dem Erdboden gleichzumachen? Dem Einflusse der Zeit und der großen Brandkatastrophe des siebzehnten Jahrhunderts hatte das Monument getrogt; auch die Zerstörungswuth der Sansculotten hatte es überdauert, aber es stand der Prunksucht des französischen Präfecten Ladoucette im Wege, als dieser bei den gottesdienstlichen Feierlichkeiten, die im Münster aus Veranlassung der Geburt des Königs von Rom begangen wurden, eine freie Auffahrt bis an die „Wolfsthüre“ zu haben wünschte, woselbst er von dem damaligen französischen Kapitel mit vielem Pomp empfangen wurde. Ein kurzer Befehl genügte, das merkwürdige Bauwerk der Vernichtung preiszugeben. Nach einem Briefe vom 10. Juni 1811 wurden „die beiden Bogen an der Kathedralkirche“ auf Befehl des Präfecten abgebrochen, „um allen Unglücken vorzubeugen, welche der Zustand der Bogen dem feierlichen Zuge zur Hauptkirche hätte verursachen können“ ²⁾. Wo die Bautrümmer hingekommen, ist nicht mehr bekannt. Zwar glaubte man bisher, daß sie bei jenem aus zierlichen spätgothischen Bauresten „romantisch“ zusammengefügtten Eingangsthor zum nahen Drimborner Wäldchen verwendet worden seien; doch hat eine genauere Untersuchung und Vermessung ergeben, daß jene künstliche Ruine, wie auch die mündliche Ueberlieferung meldet, bereits in den Achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von dem damaligen Antiquitätenammler von Aussen ³⁾

¹⁾ Ein ähnlicher Gitterverschluß sperrte ehemals den Zutritt zum „Paradies“ vom Münsterkirchhof her, in der Nähe der „Wolfsthür“, dort wo das Kapitel in jüngster Zeit, um sein Eigenthumsrecht zu wahren, zwei Holzpflöcke hat hinstellen lassen.

²⁾ Vgl. Nachener Sonntagsblatt 1868, Nr. 33.

³⁾ Daher wurde früher das Drimborner Wäldchen auch „van Aussen's Böschche“ genannt.

angelegt wurde, und daß die mit gothischen Ornamenten verzierten Steine derselben von jener zierlichen kapellenartigen Einfriedigung herrühren, welche bis zu der angegebenen Zeit im Chore des Münsters die althistorische Krönungsstätte deutscher Könige umschloß.

Wie schon bemerkt wurde, haben sich an Ort und Stelle noch einzelne Ueberreste des unter Fig. 5 abgebildeten Monumentes erhalten. An der Taufkapelle, die im Grundrisse unter Fig. 6 mit X bezeichnet ist, ersieht man noch den reich ornamentirten Eckpfeiler und die Ansätze der Gewölbe; auch der im Grundriß unter Fig. 6 mit c—d bezeichnete Theil der Wand gehört derselben Zeit an. Sehr wahrscheinlich ist es, wie auch die Abbildung unter Fig. 5 andeutet, daß die Architektur sich nach Süden hin, da wo heute die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erbaute Taufkapelle sich anlegt, ehemals

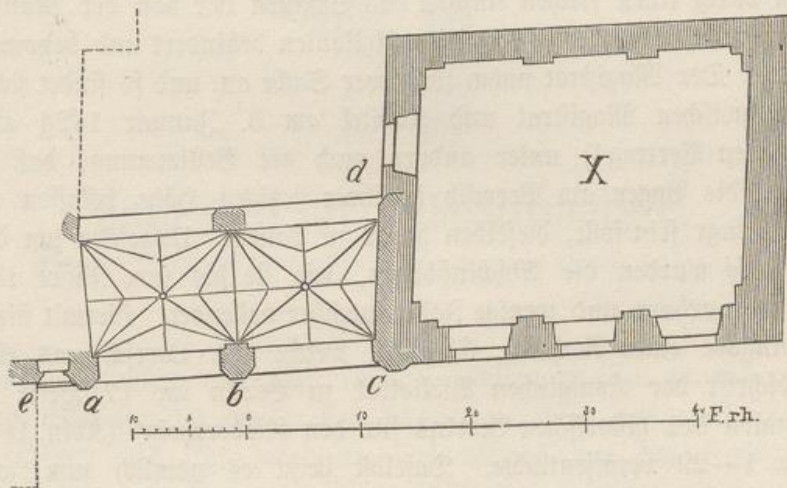


Fig. 6. Grundriß des ehemaligen westlichen Abchlusses des „Paradieses“ am Paderborner Münster.

noch fortsetzte. Der nördliche Eckpfeiler der „Paradiesessperre“, wenn wir diesen Ausdruck gebrauchen dürfen, hat sich, obwohl rettungslos verstümmelt, heute ebenfalls noch erhalten; ebendasselbe befindet sich, noch durch das Dach des dortigen Wohnhauses glücklicherweise geschützt, ein bedeutender Rest des ursprünglichen oberen Abschlußsimfes, wie es, unserer Abbildung zufolge, um das ganze Bauwerk sich herumzieht.

Wahrscheinlich ist es, daß innerhalb des Sprossenwerks, welches oberhalb der beiden Tragbogen an der ganzen Fassade des Bauwerkes entlang fortgeführt ist, einige kleine viereckige Fenster angebracht

waren. Vielleicht aber war nur die östliche, dem Münster zugekehrte und deshalb auf unserer Abbildung nicht ersichtliche Langseite in der gedachten Weise von Fensterchen durchbrochen, so daß also die westliche Fassade, wie die Abbildung unter Fig. 5 andeutet, innerhalb des Sprossenwerkes nur glatte Mauerflächen zeigte. Soviel indessen steht fest, daß diese Sperrung des Paradieses in ihrem oberen Theile bewohnbare Räume enthielt. Die mündliche Ueberlieferung spricht mit Bestimmtheit von diesen Wohnungen innerhalb des in Rede stehenden Bauwerkes, und so hat der Architekt es nicht unterlassen, der bildlichen Reproduktion desselben das Dach hinzuzufügen. Der ursprüngliche Plan des Stiftskapitels scheint der gewesen zu sein, über dieser ungefähr 26' langen und 10' 2" breiten, gewölbten Bogenhalle noch ein Geschloß zu erbauen. Allein die umwohnenden Bürger beschwerten sich, daß ihnen durch einen solchen Aufbau das Schauen der von der Münster-gallerie alle sieben Jahre gezeigten Reliquien behindert und benommen würde. Der Magistrat nahm sich ihrer Sache an, und so findet sich in einem zwischen Magistrat und Kapitel am 3. Januar 1424 abgeschlossenen Vertrag¹⁾ unter andern auch die Bestimmung, daß das Kapitel die Bogen am Pervisch in ihrer jetzigen Höhe belassen und nicht befugt sein solle, dieselben höher zu bauen. Ungefähr um diese Zeit also wurden die Abschlußbogen, wie sie bis zum Jahre 1811 bestanden, erbaut und wenige Jahre nachher vollendet. Hiermit stimmt die Angabe einer Aachener Chronik, welche Dr. Loersch aus einer Handschrift der Königlichen Bibliothek zu Berlin im 17. Hefte der „Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein“ (Köln, 1866) Seite 1—29 veröffentlichte. Dasselbst heißt es nämlich zum Jahre 1429: „In gemeltem jahr wartt der newe boege uff dem perfish gegen die Wolffthür über gemacht.“

¹⁾ Quix, Historische Beschreibung der Münsterkirche, S. 148.